

Bemühungen um Seelsorge und Seelsorger im Kreis um Sailer und Wessenberg

von

Konrad Baumgartner

Die politischen und geistigen Umbrüche des späten 18. Jahrhunderts, die von der Aufklärung ausgehende Faszination und die ihr folgende Enttäuschung sowie die Zerschlagung der Reichskirche in der Säkularisation waren die großen Herausforderungen für Theologie und Kirche an der Wende zum 19. Jahrhundert. Zwei Persönlichkeiten gaben in unterschiedlicher und doch gemeinsamer Weise mit ihrem Wort und Leben Antworten darauf: Johann Michael Sailer (gest. 1832) als Priesterbildner, Professor der Theologie und Bischof in Altbayern, sowie Ignaz Heinrich von Wessenberg (gest. 1860) als Priesterbildner und Generalvikar im Bistum Konstanz. Beiden ging es darum, „den alten, überlieferten Glauben in einer neuen, sich tief wandelnden Zeit“ (Schwaiger) für Kirche und Gesellschaft als lebensförderlich auszuweisen durch eine zeit- und menschengerechte Seelsorge, vor allem aber durch geistig und geistlich gebildete Seelsorger.

Die Lebenswege der beiden berührten sich vielfach: Wessenberg, durch seinen Vater für die katholische Aufklärung und die josephinischen Ideen gewonnen und davon ein Leben lang geprägt, war von 1792 bis 1794 Schüler des alle Studierenden in seinen Bann ziehenden Sailer in Dillingen. Diesem ging es damals in seiner, noch als „Volkstheologie“ verstandenen Pastoraltheologie um „tätige Mitarbeiter Gottes am Heil der Menschen, (um) auserwählte Werkzeuge zur Ausbreitung christlicher Weisheit, Tugend und Freudigkeit unter den Menschen, Lehrer und Führer des Volkes in seiner wichtigsten Angelegenheit ... für die wahre, dauerhafte Glückseligkeit und das ewige Wohl des unsterblichen, ewig lebenden Menschengestes“¹. Dieser Idee blieb Wessenberg verpflichtet; dazu übernahm er von seinem Lehrer die Orientierung an der „Heiligen Schrift und der älteren Tradition“, wie sie ihm Sailer in einem persönlichen Brief, in dem er sein Anliegen des „praktischen Schriftforschens“ aus den Vorlesungen zusammenfaßte, vorschlug².

Die spätere Entfaltung und Vertiefung des Priesterbildes bei Sailer als des „Geistlich-Geistlichen“, bestimmt von der Suche nach Gottinnigkeit, aber auch von zunehmender Welttdistanz, vollzog Wessenberg nicht in gleichem Maße mit. Und doch verband Wessenberg und Sailer über Jahre hin eine enge Freundschaft durch Briefe und persönliche Begegnungen, durch Austausch der Publikationen, durch das ge-

¹ Johann Michael Sailer, Vorlesungen aus der Pastoraltheologie, Bd. 1, München 1788, 2.

² Brief vom 16. Februar 1800; Hubert Schiel, Johann Michael Sailer. Bd. 2, Briefe, Regensburg 1952, 194 f.

meinsame Schicksal der Verkennung und Verleumdung im berühmt-berüchtigten Gutachten des Klemens Maria Hofbauer von 1817³, im offenen Gedankenaustausch über Zustände und Entwicklungen in Kirche und Welt, durch Empfehlung von Studenten und Priestern durch Sailer, in Befürwortung derselben durch Wessenberg und Anstellung in seinem Wirkungskreis, vor allem im Meersburger Priesterseminar. In den letzten Lebensjahren Sailers wurden die Kontakte spärlicher – natürlich auch bedingt durch Sailers Alter und Gesundheitszustand. Amann vermutet „in dieser Zeit zwischen dem Bischof Sailer und Wessenberg wenn nicht gerade einen Gegensatz der Gesinnung, so doch eine ‚Dissonanz der Ansichten‘ ... Seitdem die Lebenswege der Freunde so weit auseinandergingen und sie sich gleichsam in verschiedenen ‚Lagern‘ befanden, mochten sie sich auch in ihrem Denken mehr und mehr voneinander entfernen“⁴. Immerhin unterzeichnete Sailer den letzten, uns derzeit bekannten Brief an Wessenberg, datiert vom 21. Juni 1827, mit den Worten „totus tuus Sailerus“⁵. Wie umgekehrt Wessenberg innerlich zu Sailer in dessen letzten Lebensjahren stand, erhellt nicht unmittelbar aus schriftlichen Dokumenten. Unbezweifelt aber ist, daß beide den Klerus und die Seelsorge der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entscheidend prägten.

1. Sailer

Für Sailer stand die Bildung tüchtiger Priester im Zentrum „seiner lebenslangen Bemühung um die Bewahrung des christlichen Erbes, um die Erneuerung eines ‚lebendigen Christentums‘ und um den gläubigen Neubau der Theologie“ (Schwaiger). Als Lehrer der Theologie und Pädagogik, mehr noch als Seelsorger und Prediger, als geistlicher Schriftsteller und Brief- und Kontaktseelsorger, als priesterlicher Helfer der Menschen in Not- und Krisensituationen, als Wächter und Wegweiser des Glaubens im Bischofsamt und als Brückenbauer zwischen den Konfessionen wirkte er in Dillingen, Ingolstadt, Landshut und Regensburg für mehrere Priestergenerationen orientierend. Seine Wirkung strahlte weit über Bayern hinaus nach Österreich und in die Schweiz, nach West-, Nord- und Mitteldeutschland und nach Schlesien. Selbst in Frankreich, Italien und Polen wurden in den sechziger und achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts seine „Vorlesungen aus der Pastoraltheologie“ als Leitfaden der Priesterbildung benutzt.

Nach den ersten, noch dem aufgeklärten Menschenbild verpflichteten Dillinger Entwürfen und den erzwungenen „Brachzeiten“ stand in der Landshuter Zeit Sailers die Idee des „Geistlich-Geistlichen“ im Mittelpunkt der Priesterausbildung. Der Geistliche sollte nach seiner Überzeugung Mitarbeiter Gottes, Diener Christi und seiner Kirche sein. Zum bibeltheologischen Ansatz kam nun die Christozentrik, die in der Kurzformel „Gott in Christus – das Heil der Welt“ ihren Ausdruck fand. In existentiell durchlebter, ja durchlittener Auseinandersetzung mit den aufgeklärten, von Staats wegen geforderten und in der Praxis des Kantianers Matthäus Fingerlos

³ Wortlaut bei Georg Schwaiger, Johann Michael Sailer. Der bayerische Kirchenvater, München 1982, 108 f.

⁴ Franz Amann, Die Beziehungen zwischen Sailer und Wessenberg auf Grund von Briefen dargestellt, in: Freiburger Diözesan-Archiv 85 (1965) 5–526, hier 198 f.: „Sailer hat in seinem hohen Alter noch tatkräftig am kirchlichen Wiederaufbau mitgearbeitet. Allein der Bau, der da entstand, entsprach Wessenbergs Gedanken und Erwartungen nicht“.

⁵ Wilhelm Schirmer, Aus dem Briefwechsel I. H. von Wessenbergs, Konstanz 1912, 175 f.

als Regens des Landshuter Georgianums Gestalt gewordenen Ideen der Priesterbildung, entwarf Sailer sein eigenes Leitbild: Danach sollte der Seelsorger zuerst für Gott und aus Gott leben und daraus für die Welt und die Menschen geistlich tätig werden. Seine wesentlichste Aufgabe sei es, mitzuhelfen an der „Vereinigung der Menschen mit Gott und untereinander“. Das sei der Sinn der Stiftung der Kirche durch Christus. Daraus wird deutlich, warum Sailer die Gemeinschaft mit Christus so wichtig war: Ohne diese personale Dimension und Grundlage gab es für ihn keine Seelsorge. Dem „Zeit-Geistlichen“ fehlte das Leben aus dieser Mitte: er ging auf in seiner Funktion als „Volks- und Sittenlehrer“, im Bemühen um Sittlichkeit und Glückseligkeit. Konsequenter rügte Sailer deshalb den theologischen Rationalismus und verurteilte alle Versuche, Religion auf Sittlichkeit zu verkürzen. Der Priester als der „Geistlich-Geistliche“ sollte „das Leben des Geistes, das er in sich hat, auch außer sich offenbaren und in anderen erzeugen und erziehen ... mit Christus arbeiten an der Aussöhnung des menschlichen Geschlechtes. Das ist sein Amt, seine Bestimmung, seine Würde“.⁶

Frömmigkeit und Glaube waren das eine Fundament der Priesterbildung bei Sailer, Studium und Bildung das andere. Vor allem lag ihm die Heilige Schrift am Herzen, das „praktische Schriftforschen“ im Hörsaal, aber auch im Gruppengespräch und im meditativen Gebet. Neben der vielseitigen Bildung in den philosophischen und theologischen Fächern wollte er zur seelsorglichen Praxis hinführen. So war ihm die geistliche und zugleich die wissenschaftliche Fortbildung ein ständiges Anliegen. Noch kurz vor seinem Tod schrieb er am 15. April 1832 an den Klerus: „Es ist fürwahr wichtiger als viele glauben, und besonders wichtig in unseren Tagen, daß der Priester nicht nur durch Frömmigkeit, sondern auch durch gediegenes Wissen sich auszeichnet“.

2. Wessenberg

Priesterausbildung und -fortbildung waren auch die großen Anliegen Wessenbergs. Sein Lebenswerk galt wie bei Sailer ganz der Erneuerung von Seelsorge und Klerus. Die mittelbaren Anregungen dazu erwuchsen ihm aus den Ideen des Josephinismus und der katholischen Aufklärung, wie er sie bei Sailer gehört hatte; unmittelbarer Anlaß aber war der Visitationsauftrag für das Meersburger Priesterseminar, den ihm Bischof Karl Theodor von Dalberg 1801 erteilte. Schon in dem von Wessenberg und Regierungsrat Sturm erstellten Visitationsentwurf standen die programmatischen Sätze über die Notwendigkeit einer gediegenen Seminarerziehung und Priesterausbildung: „Gebildet muß der Geistliche, muß der Seelsorger werden; denn der geistliche Sinn, die Sitten der Geistlichen, die Kenntnisse des Seelsorgers, die Seelsorger-Tugenden lassen sich weder auf einmal mit dem schwarzen Rock anziehen, noch in der gewöhnlichen Welt-Schule, wo ein ungeistlicher Sinn und ein weltlicher Geist herrschend ist ..., erlernen“. Geistig-Geistliche wollte Wessenberg aus- und fortbilden. So führte er es in seiner Ansprache an die Weihesakandidaten 1813 aus: „In gewissem Sinne sollen alle Menschen, zumal Christen, Geistliche sein. Denn das ist die Würde des vernünftigen Geschöpfes, daß der Geist in ihm herrsche, und das Wesen des Christentums besteht gerade darin, dem Gesetze des Geistes in uns und über das ihm entgegentretende Gesetz der Sinnlich-

⁶ Primizansprache Bregenz, 23. September 1810, in: Johann Michael Sailer's. sämtliche Werke, hg. v. Josef Widmer, Bd. 20, Sulzbach 1839, 325 (im Folgenden zitiert: WW 20).

keit die Oberhand zu verschaffen ... Von den Priestern [als den] Bevollmächtigten des Herrn ... fordert und erwartet die Gemeinde mit Recht, daß sie vorzugsweise geistlich seien ... Der Ehrenname Geistlich drückt das Höchste aus, was in den Augen der ungetrübten Vernunft und Religion der Mensch zu erreichen vermag ... ein leuchtendes Beispiel [zu sein] von der Obermacht des Geistes über die Sinnlichkeit“⁷. Reinheit des Herzens, Wahrheit, Tugend, Frömmigkeit „ohne äußeren Pomp“, Geringschätzung des Irdischen, Selbstverleugnung, Mäßigung aller Begierden waren nach Wessenberg die Grundhaltungen eines Geistig-Geistlichen. Sie sollten gefördert werden durch das tägliche Gebet, die Beschäftigung mit der Heiligen Schrift, durch „unausgesetztes Streben nach echter Geistesbildung und Gottseligkeit“. Ziel dieses Strebens und Mühens seien „die Verherrlichung Christi, der Fortgang und Sieg seiner Lehre“.

Wessenberg blieb jedoch mit seinem Priesterideal kein christlich verbrämter Aufklärer, und er blieb nicht beim staatlich propagierten Leitbild des Volks- und Glückseligkeits-Lehrers stehen. Er betonte vielmehr: „Der Geistliche ist kein Schüler der Stoa, kein Krämer und Marktschreier der Zeit-Philosophie ... kein Professor irdischer Glückseligkeitslehre, am wenigsten ist er ... der Lehrer einer bloß politischen Moral“⁸. Er wollte jenes Bild des Geistlichen vermitteln, wie es „Zug für Zug von den Heiligen Schriften dargestellt wird“: ein Leben und Wirken aus der „engsten Verbindung mit dem unsichtbaren Haupte der Kirche, Jesus Christus,“ mit dem Ziel, die Menschen gleichfalls zu solcher Verbundenheit hinzuführen und sie darin zu erhalten. Wie Sailer betonte er, der priesterliche Dienst stehe in enger Beziehung zum Reich Gottes – jetzt als Wirkungskreis und einmal als Lohn des irdischen Lebens. Die „Hauptschule“ für ein solches Priesterleben war auch für ihn die Heilige Schrift; die Studierenden sollten sie sich durch „tiefes Studium und eigene Verarbeitung“ zum Eigentum machen.

Der Visitationsauftrag bildete auch den Anlaß für einen Hirtenbrief, den Wessenberg als neuernannter Generalvikar 1802 herausgeben wollte; ein Visitationsauftrag war einst auch Sailers Hirtenbrief-Entwurf für Bischof Clemens Wenzeslaus von Augsburg vorausgegangen. Auch von Wessenbergs Entwurf gilt: Er „dokumentiert in einem frühen Stadium später breiter entfaltete theologische Ansichten -[des Verfassers], besonders im Hinblick auf das Priesterbild“⁹. Die Reform der Ausbildung in Meersburg und die Vorbereitung zur Errichtung eines Priesterseminars in Freiburg ermöglichten Wessenberg die Umsetzung seiner Ideen. Das Meersburger Seminar wurde personell neubesetzt, strengere Statuten regelten das Leben, der Unterricht wurde stärker praxisorientiert, die Zahl der religiösen Übungen ohne substantielle Rücknahmen gemindert, die Bibliothek ausgebaut; pastoral-praktische Zirkel sollten zur Seelsorge motivieren und qualifizieren. Von jedem Weihekandidaten verlangte der Generalvikar eine mindestens zehn Monate währende Seminarzeit; er selbst hielt am Vortag der Priesterweihe nach den Exerzitien den Ordinanden regelmäßige Ansprachen. Sie legen Zeugnis ab von dem Geist, in dem er seine Priester

⁷ Zit. nach Erwin Keller, Das Priesterseminar Meersburg zur Zeit Wessenbergs (1801–1827), in: Freiburger Diözesan-Archiv 96 (1977) 108–207, hier 193 f.

⁸ Ignaz Heinrich von Wessenberg, Mittheilungen über die Verwaltung der Seelsorge nach dem Geiste Jesu und seiner Kirche, Bd. 2 Augsburg 1832, 3 f.

⁹ Joachim Seiler, Sailers Hirtenbrief für den Augsburger Fürstbischof Clemens Wenzeslaus von Sachsen, in: Georg Schwaiger/Paul Mai (Hg.), Johann Michael Sailer und seine Zeit, Regensburg 1982 (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 16), 209–227.

geprägt sehen wollte, und zeigen viel mehr Innerlichkeit und echten religiösen Bezug, wie vieles andere, was wir von Wessenberg besitzen.

Theologische Formung und geistig-geistliche Bildung stellten für Wessenberg keine „Werte an sich“ dar. Nicht von ungefähr hatte er eine Abneigung gegen die rein spekulative Theologie. Ausdrücklich mahnte er zu kritischer Haltung gegenüber den Wissenschaften, die man weder vernachlässigen noch vergötzen und anbeten dürfe. Der Bezug zur Seelsorge, zur Praxis des Volkes war ihm wichtig. Theologie wollte er, ähnlich wie Sailer, als „Theologie für das Volk“ verstanden und vermittelt wissen; sie war für ihn die prägende Kraft des Volksgeistes. Die Seelsorgepraxis sollte praktizierte Theologie sein, die ständiger Reflexion, Verlebendigung und Erneuerung bedurfte.

Diesem Anliegen galten auch seine Bemühungen um die Fortbildung der Priester, und zwar individuell-persönlich wie auch kollegial-gemeinschaftlich. Vor allem die Wiederbelebung der fast in Vergessenheit geratenen Pastorkonferenzen, die Karl Borromäus für Klerus und Seelsorge ab 1565 durchgeführt hatte, lag ihm am Herzen. Er wollte damit eine „Übungsschule für Seelsorger“ einrichten zum Erwerb neuer Kenntnisse, zur Beseitigung von Irrtümern und Vorurteilen, zur Förderung des Studiums, aber auch zum Kennenlernen der Geistlichen untereinander, zum Erfahrungsaustausch und zur gegenseitigen Stützung und Ermutigung. Dieser „geistige Wechselverkehr [durch Lehren und Lernen] mit dem Klerus“ war für ihn „das Erquickendste in der ganzen Bistumsverwaltung“. Auch die geistige und organisatorische Vorbereitung von Bistumssynoden, diesem „unerläßlichen Hauptorgan der christlichen Kirche für ihre heilsame Wirksamkeit und die Verbesserung ihrer Zustände“, sollte von den Pastorkonferenzen ausgehen¹⁰.

1803 erließ Wessenberg ein „Regulativ für die zweckmäßige Abhaltung der Konferenzen im Kapitel N.“ Die Einteilung der Kapitel in Distrikte, die Leitung der Konferenzen und ihre Häufigkeit, die inhaltliche Gestaltung und die Protokollierung der Zusammenkünfte waren genau geregelt. Zwei-, drei- oder viermal im Jahr fanden solche für alle Priester verpflichtenden Treffen statt; die Geistlichen mußten nach eigener Wahl ein Thema bearbeiten, das jeder schriftlich auszuarbeiten, an Wessenberg einzusenden und bei der Konferenz vorzutragen hatte. Die Themen mußten einen praktischen Bezug zur Seelsorge haben. Die besten Ausarbeitungen wurden in der 1802 begründeten „Geistlichen Monatsschrift“ veröffentlicht, die ab 1804 den Titel trug „Archiv für die Pastorkonferenzen in den Landkapiteln des Bistums Konstanz“ und bis zum Ausscheiden Wessenbergs aus seinen Ämtern (1827) bestand. Einen Auszug mit den zentralen Themen veröffentlichte er 1835. Wessenberg lud auch Sailer zur Mitarbeit ein, doch fand dieser sich dazu nicht bereit¹¹. Zweck der Zeitschrift war wie der der Konferenzen die Förderung und Bildung des Seelsorgeklerus.

Mit der Publikation von 275 Fragen schlug Wessenberg 1804 ein Themenspektrum zur freien Wahl vor. Es ging dabei um Probleme des seelsorglichen Lebens und Arbeitens. Die später im „Archiv“ publizierten Themen der Pastorkonferenzen spiegeln die vordringlichsten pastoralen Refomanliegen: Die Neuorganisation der Dekanate und Pfarreien, Fragen der Liturgie und Volksfrömmigkeit, die Einführung eines Diözesangesangbuchs (1812) sowie Liedvorschläge, Bemühungen um das

¹⁰ Kurt Aland (Bearb.), Ignaz Heinrich von Wessenberg, Kleine Schriften (Freiburg 1979) 127, 133.

¹¹ 28. Januar 1802; Sailer an Wessenberg. Vgl. Schirmer, Briefwechsel 6 f.

Pfarrprinzip, um eine vertiefte Beichtpraxis an Konkurstagen, die Integration der Predigt in die Meßfeier, die sonntägliche Christenlehre, die Verbreitung der Bibel und ihr rechter und häufiger Gebrauch; andere Themen betrafen den Pfarrer als Volkserzieher im Geiste Johann Heinrich Pestalozzis, die Errichtung von Sonderschulen, Volksbibliotheken und Lesegesellschaften. Deren Einrichtung für Priester, Lehrer und andere Interessierte waren als Ergänzung und Vertiefung der Fortbildung gedacht.

Weltoffenheit, Geistigkeit und Gläubigkeit wurden so für den Klerus charakteristisch. Der kirchliche Sinn stand dabei nie zur Disposition: weder in der Frage der Brevierverschöpfung noch in der des Zölibates. Allerdings wünschte Wessenberg, daß den am Zölibat Gescheiterten die Laisierung und das Eingehen einer Ehe ermöglicht werde, eventuell sogar mit Übertritt zum griechisch-katholischen Ritus. „Warum sollte ihnen die Kirche nicht helfen, damit sie in einem anderen Stand Gott dienen? ... Die außerordentlichen Umstände, in welche die Weltereignisse die Kirche versetzt haben, fordern außerordentliche Hilfsmittel“¹².

Das tiefste Anliegen aller Reformbemühungen Wessenbergs bestand in einer Wiedergeburt der Kirche aus dem Geist des Evangeliums und des frühen Christentums. Er forderte ein reines Christentum, frei von Zusätzen. Das ließ ihn gegen alle Verzerrungen und Verkrustungen, gegen Scheinchristentum und konfessionelles oder kirchenpolitisches Gezänk angehen. Sein Lebensberuf war, nach seinem eigenen Verständnis, „eine wahre Verbesserung der kirchlichen Zustände ... die höchste Idee, für deren Verwirklichung ich mir Sinn und Kraft zutraute“¹³. Als er 1827 seine Ämter zur Verfügung stellte, faßte er dies in einem Abschiedsbrief an den Klerus zusammen: Er wollte einen selbstlosen Dienst an der Kirche und am geistig-sittlichen Wohl der Gesellschaft erbringen. Schließlich stellte er in dem Werk „Gott und die Welt“ (1857), das er die „Frucht vierzigjähriger anhaltender Studien“ und sein „geistiges Testament“ nannte¹⁴, die große Idee seines Lebens vor: Im Geiste Christi mitzuwirken an der Einigung der verschiedenen Lebenswelten des Menschen aus der Mitte der Gottesbeziehung.

Die geistig-geistliche Prägung des Klerus in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch Sailer und Wessenberg, d. h. durch „Sailers Priesterschule“ und den „Wessenberg-Klerus“ ist unverkennbar. Sailer hatte Hunderte Schüler aus fast allen deutschen Bistümern, Österreich und der Schweiz; unter Wessenberg wurden an die 700 Priester in Meersburg herangebildet, dazu mehrere hundert über die Pastoral-konferenzen und die Publikationen mit seinen Ideen vertraut gemacht. Seine Impulse zur Priesterfortbildung wirkten auch auf andere Bistümer anregend, so auf die Pastoral-konferenzen im Erzbistum Mainz und in verschiedenen bayerischen Bistümern.

Von Sailer wie von Wessenberg gingen somit beachtliche Wirkungen aus auf die Kirche in Deutschland und darüber hinaus. Die Neuordnung der äußeren Kirchenorganisation erfuhr durch sie die Beseelung in der geistigen und geistlichen Bildung und Fortbildung der Seelsorger. Beide erlitten dabei ein fast gleiches Schicksal. Sie wurden mißverstanden, verkannt und verdächtigt. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde ihr Erbe mehr und mehr vergessen, verdrängt, ja vernichtet.

Aus: E. Gatz (Hg.), Geschichte des kirchlichen Lebens. Bd. 4, Der Diözesanklerus, Freiburg 1995, 58–65 (dort: Quellen und weiterführende Literatur).

¹² 6. Februar 1809; Wessenberg an Dalberg. Vgl. Keller, Priesterseminar 205.

¹³ Zit. nach Amann, Beziehungen 195.

¹⁴ Juli 1857; Wessenberg an J. B. Leu. Vgl. Schirmer, Briefwechsel 194 f.